

Das Heimatmuseum Appenzell

Autor(en): **Grosser, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **261 (1982)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Heimatmuseum Appenzell

Von Dr. Hermann Grosser

Am 24. Februar 1879 haben Landammann Joh. Bapt. Emil Rusch, Bildhauer W. Bischofberger, Bezirksrichter H. Dobler, Buchbinder A. Enzler, Reallehrer E. Lehner und Lehrer J. Wild im Schulhaus am Landsgemeindeplatz den Historisch-antiquarischen Verein Appenzell gegründet. Dieses Vorhaben hat der Aktuar mit folgenden Worten veranschaulicht: «Schon seit vielen Jahren werden von hier viele wertvolle und zugleich historische Gegenstände aller Art ins Ausland verkauft, teilweise aus Unkenntnis ruiniert, aus welchem Grunde einige hiesige Altertumsfreunde sich vornahmen, die noch hie und da vorkommenden Gegenstände zu sammeln. So wurde seit einiger Zeit von Landammann Rusch der Wunsch geäußert, man möchte die noch vorhandenen Sachen sammeln und einen Verein gründen, der die historischen Gegenstände nach Zeit etc. passend ordne.» Unverzüglich trugen die wenigen Vereinsmitglieder verschiedenste Gegenstände aller Art als Geschenke oder Leihgaben aus den Beständen des innerrhodischen Staatsgutes, des Zeugamtes, der Kirchenpflegeämter Appenzell und Oberegg, der Frauenklöster Wonnenstein, Grimmenstein und Leiden Christi sowie von zahlreichen Privaten und sogar von Freunden in Ausserrhoden und im St.Gallischen zusammen. Was einging, wurde im oberen Stock des alten Zeughauses am heutigen Postplatz aufgestellt, wo die Standeskommission den eifrigen Sammlern einige Räume für ihre Ausstellung zur Verfügung gestellt hatte. Ihr Erfolg war wohl nicht zuletzt darum so gross, weil es Männer von Amt und öffentlichem Ansehen waren. Bereits nach sieben Monaten konnte die Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wohl ein seltener Erfolg, denn schon am 20. September des gleichen Jahres 1879 übergab sie Landammann Rusch mit einer festlichen Ansprache und einer nachfolgenden öffentlichen Führung der Bevölkerung. Auf diesen Anlass hin hatte der Präsident auch noch ein Denkblatt in alter

Sprachform im Druck erscheinen lassen, und am Abend vereinigte man sich zu einem gemütlichen «Hock» im Hotel Löwen. Damit gehörte die Sammlung zu den rund zwei Dutzend historischen Museen der ländlichen Schweiz, die vor 1880 gegründet worden sind.

Im Museum Appenzell waren allerdings die historischen und naturgeschichtlichen Gegenstände, darunter zahlreiche wertvolle Versteinerungen aus dem Alpstein, wohl etwas wenig systematisch aufgestellt, doch konnten gewisse verwandte Gruppen festgestellt werden. Diese Sammlung war in den Jahren 1880 bis 1885 jeweils von Juni bis Ende Oktober an Sonntag- und Mittwoch-Nachmittagen allgemein zugänglich, und als Eintritt hatten die Erwachsenen 30 Rappen und die Kinder die Hälfte zu entrichten. Weil aber das alte Zeughaus im Juni 1886 infolge des notwendigen Strassenbaues für die Zufahrt zum neuen Bahnhof der Appenzellerbahn abgebrochen werden musste, erfuhr der ruhige Gang von Museum und Historisch-antiquarischem Verein schon nach fünf Jahren einen spürbaren Unterbruch. So ging die Kommission auf die Suche nach einer anderen Unterkunft und fand sie glücklicherweise bald dank dem Entgegenkommen von Ratsherr Dr. med. Alfred Sutter-Bischofberger († 1914) im eindrucksvollen Schloss, wofür er vorerst zwei Räume im vierten Stock und später weitere auch noch im dritten Stock zur Verfügung stellte. Unzählige Freunde der appenzellischen Geschichte und Kultur haben bis 1964 dieses Museum besucht. Jeder, der hier einmal die altehrwürdigen Ausstellungsräume und die zu ihnen führende originelle hölzerne Wendeltreppe besichtigt hat, war von den gewonnenen Eindrücken und trotz der geringen systematischen Aufstellung stark beeindruckt. Allerdings war die Beschriftung noch eher mangelhaft. Im Laufe der Jahre sank dann allerdings das Interesse an dieser Sammlung wie auch am Historisch-antiquarischen Verein, dessen Geschehen allmählich bescheiden wur-

de und beinahe einschloß, selbst die Jahresbeiträge wurden nicht mehr eingezogen. Zweimal versuchte man, die historische Sammlung der Regierung abzutreten, doch lehnte sie ab. Anno 1919 wurde überdies auch noch die finanzielle Lage derart kritisch, dass sich die Kommission zur Veräußerung verschiedener Gegenstände, vorab Dubletten, entschloss und daraus rund Fr. 900.— löste. Auf Grund des im Jahre 1892 gedruckten Museumskataloges und der während mehreren Jahren in der Zeitung veröffentlichten Schenkungslisten musste man zudem noch feststellen, dass verschiedene Gegenstände nicht mehr vorhanden, sondern inzwischen teilweise in private Hände gelangt waren. Trotzdem wuchs die Vereinsschuld binnen wenigen Jahren auf Fr. 2800.— an und verlangte eine Sanierung. Dank einer neuen zielbewussten Vereinsleitung begann man im Jahre 1922 mit der Schuldentilgung, die 1934 so weit war, dass der nun umbenannte Historische Verein Appenzell unbelastet dastand und auch der Erneuerung des Vereinslebens nichts mehr im Wege stand. Das Verdienst für diese erfreuliche Situation gebührt vorwiegend dem damaligen Ratsschreiber Albert Koller, der ungezählte Stunden für das Museum und den Verein opferte. Mitgeholfen haben dazu die jährlich erhöhten Beiträge von Bezirk Appenzell und Standeskommission und nicht zuletzt auch die Bescheidenheit der Familie Sutter, die während vielen Jahren nur Fr. 300.— Miete für die Räume im Schloss verlangte. Langsam konnte auch ein Fonds geäuft werden, der bis Ende 1961 den Stand von Fr. 4938.10 erreichte und dem Verein vereinzelt Käufe von wertvollen Gegenständen ermöglichte.

In den ersten Jahren nach 1960 erkannte man infolge veränderter Museumsanschauungen das dringende Bedürfnis, eine neue Konzeption für die Sammlung ins Auge zu fassen, die nach vermehrtem Raum rief. Im Schloss Sutter gab es hierzu keine Möglichkeit; im Neubau der Kantonalbank war man nicht erwünscht, und im Neubau der kantonalen Verwaltung (Landeskanzlei) musste vordringlich Platz für das Landesarchiv geschaffen werden. Zuzufolge des baulich etwas kritisch ge-

wordenen Zustandes des Schlosses, und nachdem im März 1963 bei einem unerwarteten Föhneinbruch so viel Schnee geschmolzen war, dass die Museumsräume teilweise überschwemmt waren und verschiedene Gegenstände weggenommen werden mussten, stellte die Kommission an die Regierung das Gesuch, sie möchte ihr für dieses Kulturgut die bisherige Landweibelwohnung im Rathaus, welche an einen Privaten vermietet war, zur Verfügung stellen. Dieses Gesuch erschien um so gerechtfertigter, als doch ein Teil desselben Eigentum des Kantons und weiterer öffentlicher Körperschaften ist und dem Historischen Verein nur zu treuen Händen und Pflege überlassen worden war. Die Standeskommission entsprach diesem Gesuch, worauf die ganze Sammlung im Laufe der folgenden zwei Jahre, vorab in der Freizeit, unter Mithilfe von Arbeitskräften des Landesbauamtes und unter der Leitung von Kassier und Textilfabrikant Albert Doerig, an den neuen Standort im Rathaus gezügelt werden konnte. Weil die Planung noch nicht genügend vorangeschritten war und andererseits die nötigen Handwerker für die Einrichtung wegen ihrer sonstigen beruflichen Beanspruchung nicht frei waren, blieb die Sammlung in den Sommern 1964 und 1965 gänzlich geschlossen, doch rief der aufkommende Tourismus nach einer baldigen Wiedereröffnung, vor allem bei schlechtem Wetter. Bei der Einrichtung musste der beauftragte Dreierausschuss, bestehend aus dem schon erwähnten Kassier Doerig, dem Kustos Josef Rempfler und dem Schreibenden, feststellen, dass die einstige Weibelwohnung nur einen begrenzten Raum bot. Daher entschied man sich, nur eine Auswahl der gesammelten Gegenstände und zwar im wesentlichen nur appenzell-innerrhodisches Kulturgut zu präsentieren und jene Gegenstände, die in grösseren Museen in reicherer Auswahl vorhanden sind, zu magazinieren. Dies hatte zur Folge, dass annähernd ein Drittel der bisherigen Sammlungsgegenstände versorgt werden musste, was oft nur schweren Herzens und nicht ohne Widerstand sogar im engsten Kreise erfolgte. So entstand aus der bisherigen Alterstumssammlung ein Appenzell-innerrho-

disches Heimatmuseum. Dass man damit den richtigen Weg beschritten hatte, haben Zeit und ungezählte Anerkennungen von Besuchern bewiesen.

Die Museumsgliederung erfolgte nach sachlichen Gesichtspunkten und ist im Grunde genommen einfach. Dieses Ziel war zwar nicht überall zu erreichen, weil der Raum zu klein war oder dieser nicht entsprechend eingerichtet werden konnte; dies erforderte zahlreiche Kompromisse, die nicht leicht eingegangen wurden. Nach Möglichkeit hat man die alten hölzernen Schaukasten verwendet, und was neu erstellt werden musste, wurde diesen angepasst. Man fand, zur Zeit sei mit möglichst wenigen Mitteln ein gefälliges Heimatmuseum einzurichten, und es solle einer künftigen Generation Gelegenheit geboten werden, mit mehr Mitteln schönere Vitrinen und weitere technische Einrichtungen einzubauen. In diesem Bestreben haben auch die meisten Handwerker für ihre Mithilfe nur die Materialkosten ohne Berücksichtigung ihres Zeit- und Arbeitsaufwandes berechnet, oder haben überhaupt auf eine Rechnungstellung verzichtet. Auch der Dreierausschuss hat für seine Arbeit und die aufgewendete Zeit keine Entschädigung verlangt. So kam das Heimatmuseum mit viel Hingabe und Idealismus zustande, unterstützt von unseren Frauen, welche die Reinigungsarbeiten, die Bemühungen für eine schöne Ausstellung der Trachtgegenstände und für die Saubermachung der 122 Tafeln in der Stickereisammlung ohne jeglichen Lohn ausführten. Es waren allerdings auch noch beachtliche Sammlungslücken zu schliessen, die auf unser Gesuch hin geschenkt oder zu Ausstellungszwecken dem Museum überlassen wurden. Käufe waren nur wenige notwendig, dennoch hatte der Historische Verein für alle Anschaffungen und Arbeiten Fr. 52 458.15 aufzubringen, während der Kanton für die festen Ausbauten in den einzelnen Räumen, wie Decken, Wände, Böden, Fenster, Beleuchtung etc., ferner für die eingebaute Brand- und Diebstahlanlage «Cerberus» weitere Fr. 62 404.08 zu übernehmen hatte. Anfänglich war die Kasse des Vereins mit den erwähnten Aufwendungen stark belastet, denn beim

Bezug der Rathausräume standen ihm nur Fr. 5 558.30 inklusive dem bescheidenen Fonds von gut Fr. 1 000.— für weitere Ausgrabungen auf dem Burghügel Clanx zur Verfügung. Daraus entstand eine Schuld von Fr. 44 323.40, die getilgt werden musste. Nach mehrfachen Aufrufen und privaten Bittgesuchen leisteten Einzelmitglieder und Firmen anfänglich Fr. 20 167.— und später weitere Beiträge, so dass die Schuld bis Ende 1967 auf Fr. 7 696.80 zusammenschmolz und im Laufe des Jahres 1970 sogar ganz getilgt werden konnte. Seither konnte eine bescheidene Reserve für weitere notwendige Anschaffungen geäufnet werden.

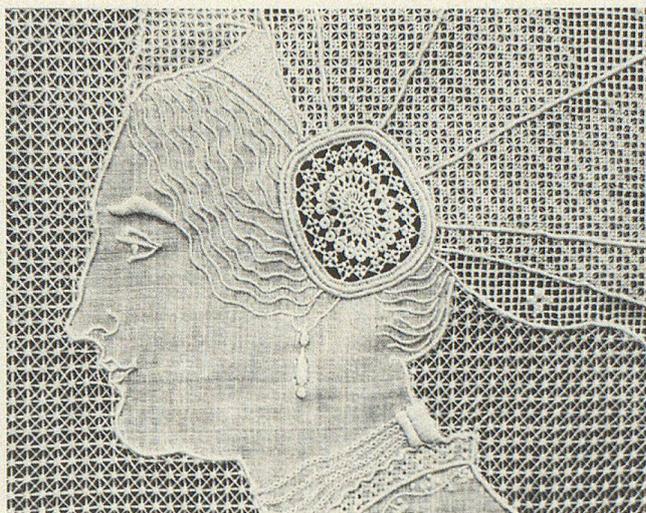
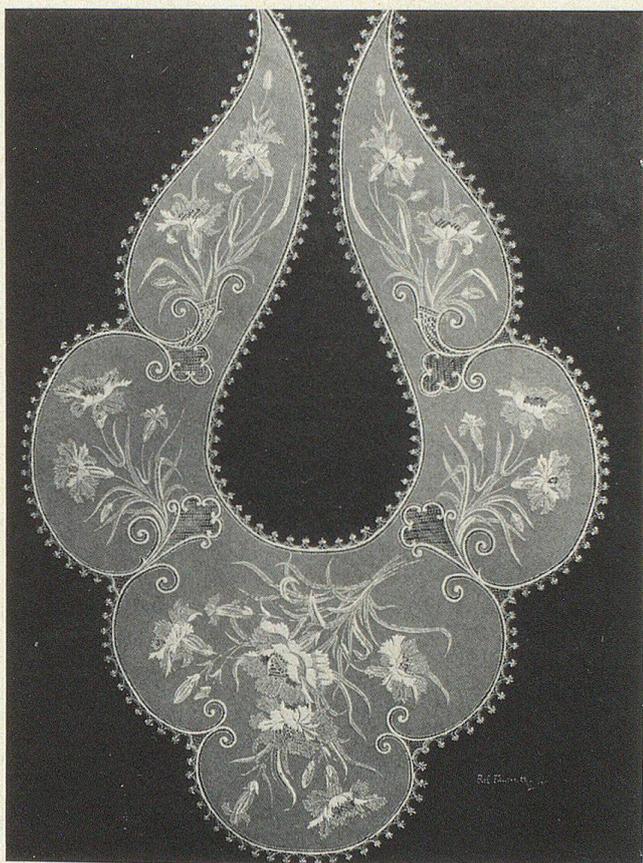
Das heutige Heimatmuseum wurde am 7. Juli 1966 mit einer einfachen, aber festlichen Begrüssungsfeier von Behördenvertretern aus dem Kanton und allen Bezirken sowie den Presseleuten eröffnet und hernach dem Publikum freigegeben. Es weist folgende Einteilung auf:

Im einführenden *Museumsgang* im zweiten Stock des ehrwürdigen Rathauses steht der Besucher rechterhand vor zahlreichen Zeugen der ältesten Geschichte unseres Landes, so vor Versteinerungen wie Muschelresten, Ammonshörnern und Steinkernen von Meerschnecken aus dem Säntisgebiet, welche schätzungsweise auf 1½ Milliarden Jahre zurückreichen dürften. Eindrücklich ist auch der beim Fenster aufgestellte versteinerte Rest eines Baumstammes aus dem Weissbachtal, der nach Professor Arnold Heim vor mindestens 5 Millionen Jahre als Holzstück abgebrochen war. Zwei Steinbeile weisen auf die Zeit von 4 000 bis 1 800 Jahre vor Chr. Geburt zurück, ihre nähere Herkunft ist unbekannt, wahrscheinlich stammen sie auch aus dem Weissbachtal. Eine Zeittafel ermöglicht es, sich über die ganze, millionenjahrelange Erdentwicklung zu orientieren. Nebenan sind Knochen von Höhlenbären sowie Steinwerkzeuge des damals lebenden Menschen der prähistorischen Wildkirchzeit (60 000 bis 30 000 vor Chr. Geburt) ausgebreitet, welche aus den Ausgrabungen von Dr. Emil Bächler, St.Gallen, in den Jahren 1903/08 und den Nachgrabungen 1958/59 von Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid, Basel, stammen; ihr verdankt das Museum die heutige

systematische Zusammenstellung, die Beschriftung und verschiedene Bilder dieser Kulturepoche. Es folgen Dokumente über die rund 20 Einsiedler vom Wildkirchli, die hier oben auf 1477 m über Meer zwischen 1658 und 1853 dank einer im Jahre 1678 errichteten Stiftung von Pfarrer Dr. Paulus Ulmann lebten. Ein Bild von Josef Viktor Scheffel († 1886) und sein Hauptwerk, der Roman «Eckehard», erinnern an den Aufenthalt des bekannten Dichters im Äscher vom 3. bis 10. September 1854, als er an diesem Roman arbeitete und zugleich den damaligen Liebeskummer zu vergessen suchte. In das hohe Mittelalter zurück reichen die anschliessend von Frau Franziska Knoll-Heitz, St. Gallen, bestimmten und unter ihrer Leitung ausgegrabenen Funde von der Ruine Clanx nördlich von Appenzell (1 000 m über Meer), wo in der Zeit zwischen 1200 und 1402 mehrere st. gallischen Äbte oder vorab ihre Vögte lebten und von dort aus unsere Altvordern bedrückten; die Burg wurde 1402 zerstört, die Funde sind in den Jahren 1944 und 1949 ans Tageslicht gefördert worden. Die nachfolgend angebrachten Säbel und Vorderladergewehre bilden mit den hier aufgestellten Morgensternen, Streitäxten und einer Armbrust sprechende Beweise für frühere Kampfinstrumente, zum Teil belegt durch alte Bilder und Stiche. In zwei kleinen Vitrinen sind einerseits Auszeichnungen und Schmuck von appenzellischen Offizieren in neapolitanischen und französischen Fremddiensten samt alten Pulversäcklein und Zunder und andererseits eine wertvolle Pistole aus dem 18. Jahrhundert und je ein Beil aus der Bronzezeit (1200 bis 900 vor Chr. Geburt) sowie aus der Zeit der Burgunderkriege (1475) ausgestellt, letztere zwei bei Neubauten in Appenzell gefunden. Auf der gegenüberliegenden Seite erinnern eine Gedenktafel an die Zeit der Freiheitskriege und an den Bau der Stosskapelle, einige Bilder und Stiche erläutern diese Zeugen eindrücklich, auch des Helden Uli Rotach vom Stoss wird gedacht, zu dessen Ehren im Juni 1905 am Rathaus das von Walter Mettler († 1942), Herisau, entworfene Bronzedenkmal eingeweiht wurde, ferner sind hier

zwei nichtausgeführte Modelle für ein Denkmal zu Ehren Rotachs vom Innerrhoder Jos. Ant. Klarer († 1921) und vom Ausserrhoder Leuch aufgestellt. Anschliessend erinnern einige Bilder und Fotos an die innerrhodische Landsgemeinde seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, umrahmt von Säbeln zweier Offiziere in Fremddiensten und den Lanzen, welche die Nachtwächter bis in unser Jahrhundert hinein als Dienstwaffe trugen. Als Blickfang dieser Wand ist wohl das ehrfurchtgebietende Originalbanner der Appenzeller aus dem Jahre 1499 zu erwähnen, das den Vorarlbergern während des Schwabenkrieges grosse Furcht eingeflösst hatte, und woher wohl der Satz stammt: «Gott bewahre uns vor Pest, Hunger, Krieg und den bösen Appenzellern.» Neben dem Eingang rechts hängen endlich alte Originale oder Kopien aus dem 17. Jahrhundert der eroberten Banner aus den Freiheitskriegen und Fremddiensten, die bis 1824 als Siegestrophäen beim Chorbogen in der Pfarrkirche zu sehen waren, so von Winterthur, Radolfzell, Feldkirch, Schlandersberg, St. Christoph am Arlberg, Sargans, von der Südtiroler Ritterschaft, vom Ritter von Schroffenstein und aus den italienischen Feldzügen. Die Banner können dank einer elektrischen Zugeinrichtung gruppenweise besonderen Interessenten vorgeführt werden.

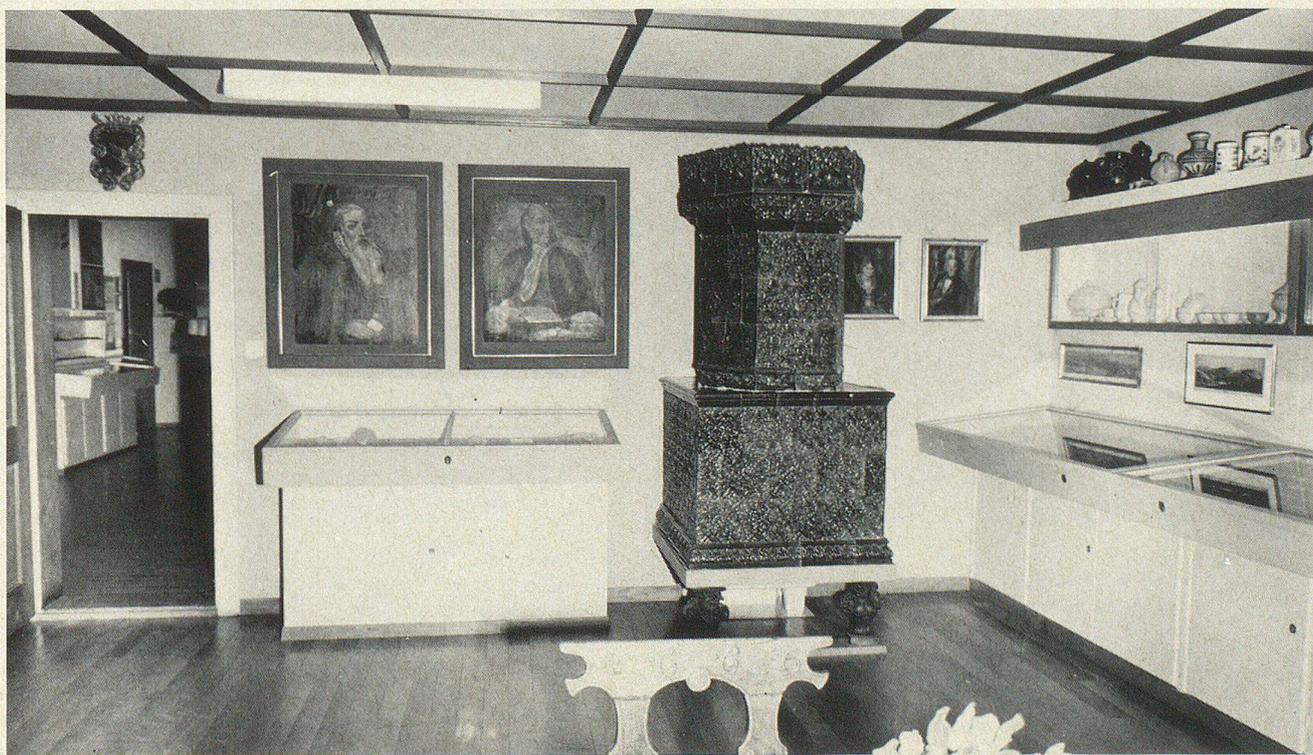
Im *zweiten Raum* tritt der Besucher vor bedeutende Zeugen der innerrhodischen kirchlichen Kunst vom ausgehenden Mittelalter bis in die Neuzeit. Besonders erwähnenswert sind die aus der Pfarrkirche stammende Ölberggruppe mit dem überlebensgrossen Christus und den kleinen schlafenden Jüngern, der Schmerzensmann nach dem Vorbild des Christus an der Geisselsäule in der Kirche im bayerischen Wies, geschaffen von Statthalter Johann Konrad Hörler († 1810), die Antoniusvotivtafel des Statthalters und Chronisten J. B. Sutter († 1728), welche er als Dank an eine Rettung aus dem Meeressturm in die Antoniuskapelle im Rinkenbach gestiftet hatte, die beiden spätbarocken Plastiken der Apostelfürsten aus der einstigen Kapelle in Schwen-de, die dritte Station des Leidensweges Christi



Links: Handstickerei-Kragen. Entwurf von Robert Fässler, 27. März 1903, 65 cm hoch, 42,5 cm breit.

Oben: Muster einer Appenzeller-Stickerei nach Hans Caspar Ulrich († 1950).

Unten: Stube im Museum mit Kachelofen aus der Kommissariatsstube sowie Bilder von 2 Landmännern und Vitrinen mit Münzen.

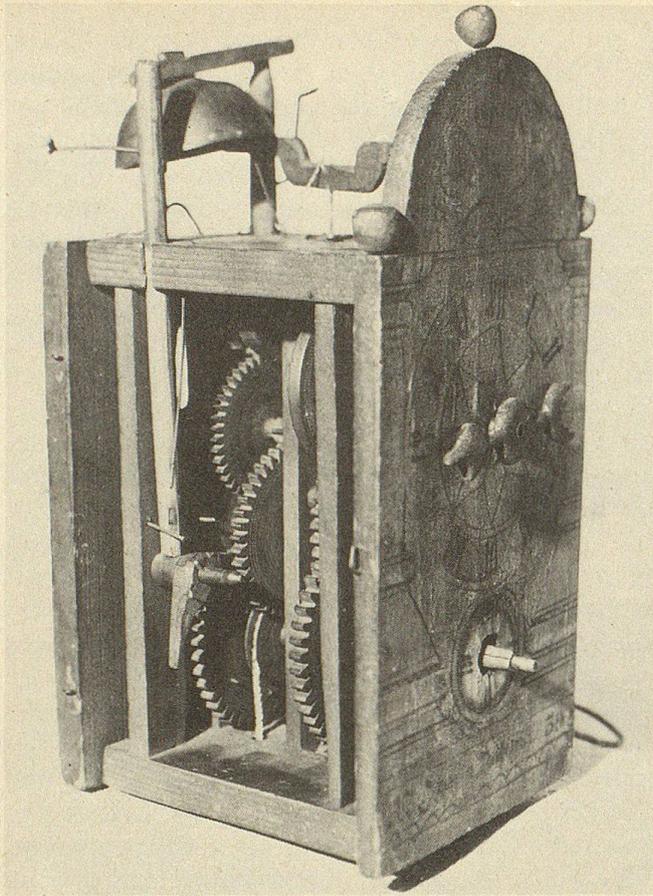


aus Brülisau mit den Kreuzbergen im Hintergrund, gemalt vom Bauernmaler Bartholomäus Lämmli um 1850, die Altartafel der hl. Geschwister Maria, Martha und Lazarus aus der Kapelle St. Magdalena in Steinegg, die Mauritiusvotivtafel von Appenzell von 1775 sowie diverse Zeugen alpenländischer religiöser Volkskunst, wie Hinterglasbilder, Rosenkränze, Tauf- und Weihwassergeschirre und die kostbare Petrusplatte aus dem 12. Jahrhundert, einstens wohl Teil eines Reliquiars. Einen besonderen Eindruck hinterlassen der schöne Flügelaltar unseres Landsmannes Jakob Girtanner aus dem Jahre 1597, einst ein Schmuck der Aussätzigenkapelle, heute Lourdeskapelle, zwei volkskundlich wie genealogisch interessante Grabtafeln von Landammännern, einige Plastiken von Heiligen sowie ehemalige Gedenktafeln zur Erinnerung an die Hochzeit oder an verstorbene Familienangehörige. Es ist eine kleine Auswahl von Zeugen enger Verbundenheit des innerrhodischen Volkslebens mit der Kirche.

Das *anstossende Mittelzimmer* gilt dank seiner grossen Vitrine mit den Trachtendarstellungen in Lebensgrösse sowie den Möbelstücken aus der Mitte des 17. Jahrhunderts als schönster Raum. Neben einer Trachtenfrau aus dem späten 18. Jahrhundert und einer neuzeitlichen Barärmeltrachtenfrau (Werktagstracht) stehen vier Frauen in Festtagsstracht, von denen die beiden ledigen an der schwarzen Schlappe mit dem weissen Kranz zu erkennen sind, während die verheirateten Frauen in der schwarzen Schlappe eine weisse Haube samt einem Goldkappchen, einer roten Masche und zwei roten gegen den Nacken hinunterhängende Bänder tragen. Reich ist ihr Silberschmuck, und froh leuchten die seidene Schürze und der Plisseerock. An den Wänden dieses mit indirekter Beleuchtung erhellten Raumes weisen mehrere Trachtenbilder auf vergangene Zeiten, wo man ebenfalls bunte Kleider schätzte. In den Vitrinen sind einzelne silberne Schmuck- oder farbige Trachtenstücke zu erkennen, darunter die äusserst seltenen zwilchenen Puffhosen aus dem frühen 19. Jahrhundert, die von Sennen getragen wurden. Als wertvollstes Möbelstück

erfreut einen hier das Buffet aus der Stube vom Kirchlehn ob Appenzell, das mit seinen prächtigen Einlegearbeiten (Intarsien) aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt, ferner ein ähnlicher oberer Buffetteil mit dem Namen S. S. T. D. Abraham Schiegg († 1653), ehemals Pfarrer in Appenzell, darunter eine ungefähr aus der gleichen Zeit stammende, ebenfalls reichverzierte Truhe. Altes Zinngeschirr, zum Teil von Innerrhoder Giessern, erhöht den Eindruck einer gediegenen ländlich-bäuerlichen Kultur unserer Ahnen. Dazu zu zählen sind auch der wuchtige, ebenfalls mit Intarsien geschmückte viereckige Schiefertisch, das darüber hängende elegante Meerweibchen — ein einstiger Leuchter —, die 40 cm tiefe Kassettendecke, welche einstens die Weibewohnung im Rathaus auszeichnete, und die überreich verzierte hölzerne Sakristeitüre aus der Pfarrkirche St. Mauritius.

Beim Betreten der *angrenzenden Südstube* fallen dem Besucher die anno 1927 von Glas-maler Klotz erstellten Wappenscheiben in den Fenstern auf, welche bis 1965 eine Zierde des kleinen Ratssaales im unteren Stock waren. Im weiteren sticht hier der schmuckvolle grüne Kachelofen mit seinen hölzernen, als menschliche Fratzen gestalteten Füßen aus der einstigen Kommissariatsstube im Pfarrhause auf, möglicherweise von einem Rheinfelder Hafner erstellt, dahinter in den Vitrinen seltenes Porzellan, verschiedene Gläser, buntförmiges Zinngeschirr, wohl vereinzelt auch aus einheimischen Glas- oder Zinngieserwerkstätten, darunter Stiche und Bilder interessanter innerrhodischer Landschaften und Häuser von Brülisau, Weissbad, Schwende, Seealpsee, Appenzell, vom einst berühmten Jakobsbrunnen am Kronberg und von der Bleiche bei Appenzell. In den waagrecht darunter aufgestellten Vitrinen ist die seltene Sammlung der meisten Prägestöcke für inner-rhodische Münzen aus den Jahren 1737/1744 aufgestellt, Zeuge früherer staatlicher Selbstherrlichkeit, ergänzt durch die schönen Gedenkmünzen der Appenzeller Jubiläumsjahre 1955, 1963 und 1971, daneben innerrhodische Schützen- und Skikonkurrenzen-Auszeichnungen, so auch eine Sammlung von solchen



Gewicht-Uhr aus Holz, bemalt 1739 von Johannes Bischofberger.

des Alpsteinlaufes, und kantonale Münzen aus der Zeit vor der eidgenössischen Münzhoheit von 1850. Die nachfolgenden Vitrinen enthalten alte Siegelstöcke vom Land und der Kirche Appenzell sowie von Landammännern des Landes Appenzell seit 1402 bis in die neuere Zeit, alle mit Abdrücken, ferner eine Sammlung von PTT-Briefmarken mit appenzellischen Motiven oder von Vater Carl Liner entworfen. Rechts von den Fenstern unter dem herrlichen Bild der Hechtwirtin Seraphine Dähler (1809/1861), die vom Rheintaler Künstler J. J. Geisser († 1894) als eine der schönsten Frauen des Landes im Todesjahr gemalt worden ist, enthält die Vitrine wertvollen Gold-, Silber- und Haarschmuck, letzterer im wesentlichen von Lisette Signer um die Jahrhundertwende angefertigt, dann zwei Sammetschappeln, welche einstens von jenen Bräuten getragen werden mussten, die schon

in Erwartung eines Kindes waren und nur am Mittwoch statt am Dienstag heiraten durften. Viel Interesse findet die darüber aufgehängte Appenzeller Holzuhr von Johannes Bischofberger aus dem Jahre 1739 und rechts vom Bilde eine seltene, reichbemalte Sanduhr und der schönverzierte Brattighalter. Grossen Eindruck macht dem Besucher in dieser Stube die neben der Türe zu erkennende «Gerichtsszene in Appenzell», ein Ölbild vom Berliner Maler Wilhelm Riefstahl aus dem Jahre 1874, das eine wahre Begebenheit aus dem Jahre 1870 darstellt; das Kunstwerk gehört der Gottfried-Keller-Stiftung. Vor dem schon erwähnten Ofen links der Türe erkennt der Museumsbesucher die ehrfurchtsgebietenden Bildnisse der Landammänner Joachim Meggeli († 1590), ein Repräsentant des gemeinen Landes Appenzell, und des bedauernswerten Anton Josef Sutter, der 1784 wegen des unglücklich verlaufenen Alp-Säntis-Prozesses hingerichtet und 1829 wieder rehabilitiert worden ist; in der darunter stehenden Vitrine weisen Dokumente und Gegenstände auf ihr einstiges Wirken und die Hinrichtung Sutters hin. Hinter dem Ofen etwas versteckt sind die beiden Ölporträts von Ignaz Johann Anton Inauen († 1864) und seiner Ehefrau zu erkennen, einstens berühmtes Wirtepaar des Kurhauses Weissbad.

Das angrenzende Bilderzimmer ist den Kunst-, Bauern- und Naivmalern, welche in Innerrhoden ihrer Kunst oblagen oder es noch tun, sowie einigen Musikinstrumenten gewidmet, so die über 200 Jahre alte Militärtrommel, das aus Nussbaumholz und mit einem Fell überzogene Serpent (Bariton), die hölzerne Ophikleide (Fagott), die alte Klarinette, das Trümpi oder Maultrommel sowie das erste von Johann Fuchs (Chlinfuchsli) von Meistersrüte in den Fünfzigerjahren geschaffene Hackbrett. Zwei Fotos weisen auf deren Spielweise und die Verwendung in der echten Appenzeller Streichmusik (Zwei Geigen, Cello, Bassgeige und Hackbrett) hin. In der darüberliegenden Vitrine deuten Zeichnungen, Stiche und Bilder auf Künstler früherer Zeit hin, die zeitweilig im Appenzellerland tätig waren. Hier dominieren Vater Carl Liners (1871 bis

1946) Selbstbildnis mit seinem fünfjährigen Sohne Carl aus dem Jahre 1919 und daneben das von letzterem stammende farbenfrohe Landschaftsbild vom Unterrain gegen den Kamor und den Hohen Kasten. Es ist interessant, die Unterschiede in der Malkunst von Vater und Sohn Liner, denen Appenzell viel verdankt, zu studieren. Weitere Bilder stammen vom vielseitigen Maler und Architekten Johannes Hugentobler († 1955), vom Genfer Edouard Castres († 1902), vom Zürcher Hans Caspar Ulrich († 1950), vom St. Galler Sebastian Ösch († 1920) und von unserer in der Nähe von Paris lebenden einheimischen Künstlerin Roswitha Lemeslif-Doerig, die den einstmals weitherum bekannten «Landsgemeinredner» Ratsherr Josef Koller, Steig, porträtierte. Vielseitige und recht bunte Bilder und Bödeli zeigen hier die Bauern- und naiven Maler Joh. Bapt. Zeller († 1959), Conrad Starck († ca. 1830), Johannes Müller († 1897), Franz Anton Haim († 1890), Johannes Zülle († 1938) und Johann Jakob Heuscher († 1901) sowie unsere noch lebenden Zeitgenossen Josef Manser, Brülisau, Albert Manser, Unterrain, Martha Manser, Eggerstanden, Sibylle Neff, Appenzell, Willy Keller, Appenzell und Ruth Fischli-Tanner, ebenfalls Appenzell, um nur eine Auswahl dieser Art Künstler zu erwähnen; für weitere Kunstwerke fehlt der Platz. Auf der Fensterseite begegnen wir Emil Rittmeyers († 1904) vorzüglichem Ölbild «Der 1. September 1877. Jagdbeginn», eine Szene, die sich bei der alten Holzbrücke in der Loos im Weissbad abspielt, dann des Schaffhauers Hans Bendel († 1853) farbenfrohem «Volksleben in der Hauptgasse in Appenzell» um 1840 mit dem Pranger auf dem mittleren Rathauspfeiler — der Pranger steht heute im Museum darunter — und des Trogener Künstlers Victor Tobler († 1915 in München) «Aufnahme des Landes Appenzell in den Bund der Eidgenossen», Original des im Jahre 1913 nachgedruckten und allen innerrhodischen Haushaltungen abgegebenen Erinnerungsblattes zur 400-Jahrfeier. Die kleine Truhe und der im selben Stile ebenfalls im Jahre 1824 bemalte Kasten in diesem Raume sind weitere Zeugen früherer Appenzeller Bauern-

malerei, die grosse Truhe von 1788 von Carl Anton Eugster erinnert hingegen noch an die vorausgehende Barockmalerei. Besonderes Interesse findet immer die grosse Apostel-Standuhr des Meisters Johann Jos. Gmönder aus Appenzell aus dem Jahre 1801, eine im Jahre 1978 vorzüglich erstellte Kopie des in österreichischem Besitze stehenden Originals, bei der die Apostel die Stunde mit einem Hämmerchen schlagen und unter dem reichverzierten Zifferblatt sich Tod, Teufel, Engel und Priester abwechslungsweise dem Bett eines Sterbenden, der noch seinen Unterkiefer und die Arme bewegt, nähern.

Das *hinterste Südzimmer* zeigt vorwiegend Gegenstände handwerklicher Arbeit und Kunst. Die einladenden Backwaren, wie Zöpfe, Filebrot, Vögel und Moccellen, die zuckerigen Devisli, die Landsgemeindechröm und Chräppli sowie die Chlausenbickli und Biber verschiedenster Art sind Beweise eines vorzüglichen Konditor- und Bäckergewerbes für die weihnachtlichen oder österlichen Festtage, während die Mödeli auf die vielen Ideen der Kerbschnitzer hindeuten. In den unteren Vitrinen finden sich tägliche Gebrauchsgegenstände, wie alte Kuchenform, Sitzkaffeemühle und verzierte Kacheln, die wohl vom Ofen stammen, der einstens im hinteren Grossratsaal die würdigen Ratsherren wärmte. An den Wänden hängen wertvolle Wirtschafts- und Handwerkertafeln aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert sowie alte Fotos vom Dorf Appenzell. An der Westseite dieses Raumes erinnern schöne Keramikteller, alte Schlösser mit Schlüsseln, verschiedenste Öl- und Ker-

**Hüt
choch ich
öppis guets**



**Frischeier-
Teigwaren**

Ernst

zenleuchter, Handwerksgeschirr für Schreiner und Zimmerleute und weitere Gegenstände an den Alltag unserer Ahnen, wie Schlittschuhe mit Holzteilen, hölzerne Löffel, Arztutensilien und eine Schachtel mit über 60 «Appenzeller Cigarren», Produkte des Tabakbauvereins Appenzell um 1880, als man versuchte, die wirtschaftliche Basis unseres Landes zu heben.

Neben dem *Gang östlich* in der einstigen Waschküche ist eine kleine Sennenstube mit Pritsche und dem gebräuchlichen Mobiliar eingerichtet, in dem das gesamte weissküferne und kupferne Sennengeschirr für die Milchverarbeitung zu Käse und Butter vorhanden ist. An den Wänden hängt das dreigliedrige Schellenspiel, das die Sennen beim Alpauzug oder bei der Alpbefahrt ihren kräftigsten Tieren anhängen und die ihren Stolz bedeuten. Auch die Ledi mit den weissküfernen Näpfen und dem Geschirr mit Ausnahme des Wagens fehlen nicht, und die Feuerstelle mit dem angebrannten Holz bezeugt anschaulich, wie heimelig es in solchen Hütten sein kann.

Von den *unteren Räumen* geht es alsdann über zwei Treppen hinauf in den unteren Dachstock, wo die reichhaltige Stickereisammlung mit 122 Tafeln ihre Aufstellung gefunden hat, nachdem sie um 1912 als Mustersammlung für die geplante Stickereizeichner-Schule in Appenzell geschaffen, aber infolge des Ersten Weltkrieges nie realisiert worden war und seither im hiesigen Kollegium ein verborgenes Dasein genoss. Neben wertvollsten innerrhodischen Handstickereien und Klöppelarbeiten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg stammen die hier ausgestellten weiteren Kunstwerke aus der näheren Umgebung, dann aus Österreich, Deutschland, Belgien, den Niederlanden, Frankreich, Italien, Spanien, den slawischen Staaten, der Türkei, Israel, Indien, China, Japan, Indochina und aus Ägypten, woher auch die koptischen Grabstickereien aus dem frühen Mittelalter sowie der ägyptische Sarkophag aus dem 12. Jahrhundert vor Chr. Geburt kommen, letzterer ein Geschenk des Bundesrates im Jahre 1894. Unter den Stickereierzeugnissen befinden sich seltene und

kostbare Arbeiten, so besonders die gold- und silberbestickten kirchlichen Gewänder mit Bildern und Symbolen oder die verschiedenen indischen oder chinesischen Motivstickereien mit Vögeln oder Blumen, eine ideenreiche Sammlung, die anderswo nicht leicht sich finden lässt. In den Seitenvitrinen begegnet der Besucher einem frohen Trachtenpaar, einem Rhodsfährer und der Offiziersuniform des bisher ranghöchsten Innerrhoders, des Oberstbrigadiers und Oberauditors der Schweizerischen Armee Dr. Jakob Eugster († 1967) von Oberegg. In den bei den Fenstern plazierten Vitrinen sind diverse, wohl für kirchliche Zwecke bearbeitete bestickte Kleidchen sowie ein kunstvoller Entwurf für ein besticktes Tüchlein aus dem Jahre 1903 vom Zeichner Robert Fässler ausgestellt. Endlich sind an den hinteren Wänden einige Epitaphen sowie Totenbretter mit entsprechenden Fotos aus vergangener Zeit zu sehen, Zeugen aus einer Zeit, als der Totenkult bei uns noch vielseitiger war.

Die im darüberliegenden zweiten Dachstock aufbewahrten alten Gefängniszellen sowie die Folterwerkzeuge, so das Riehtrad, die Fuss- und Handfesseln, der Pranger, das Springeisen, die Galgenleiter, die Prügelbank und der Klotz zum Anhängen können der Öffentlichkeit aus praktischen Gründen nicht gezeigt werden, sind aber noch wohlbehalten.

Damit ist der Rundgang beendet, und der Besucher wird das nach dem Dorfbrand vom 18. März 1560 erstellte Rathaus sicher mit dem Eindruck verlassen, etwas Wertvolles aus der Geschichte und Kultur Innerrhodens gesehen und manches gelernt zu haben. Jeder Besucher ist uns willkommen; geöffnet ist das Museum jeden Sonntagnachmittag von Anfang Mai bis Mitte November sowie täglich in den Monaten Juli bis Mitte September; es ist ein bescheidenes Eintrittsgeld zu entrichten.

De fööfjöhriig Franzeli het ohni im gringschte nebes aa z haaid i de Wöschgölte n inne baded. S Mariili chont dezue ond loot si uuf: «Bischt en Saukäli, me baded doch nüd ohni Badhose.» De Franzeli meent druffhee: «Wosch nüd globe, gad wege söveli Wasser.»